

5 Fragen an...

Sebastian Murken

Prof. Dr. Sebastian Murken ist Religionswissenschaftler, Diplom-Psychologe und Psychologischer Psychotherapeut. Er ist Gründer und Leiter der Arbeitsgruppe Religionspsychologie des Forschungszentrums für Psychobiologie und Psychosomatik (FPP) der Universität Trier.

1. Womit beschäftigt sich die Religionspsychologie?

Die Religionspsychologie beschäftigt sich aus psychologischer Perspektive mit der Frage, was Menschen mit ihrer Religion machen bzw. was die Religion mit und aus den Menschen macht. Lassen Sie mich diese sehr allgemeine Formulierung spezifizieren: wie beeinflusst Religion und Glaube Denken, Fühlen und Handeln? Welche Bedeutung haben Glaubenssysteme für das menschliche Miteinander, für soziales Zusammenleben und Gruppengeschehen? In welcher Weise sind Menschen religiös?

Als Teilgebiet der Psychologie nutzt die Religionspsychologie dabei sowohl die theoretischen Perspektiven der verschiedenen psychologischen Fächer als auch die Methoden die innerhalb der akademischen Psychologie entwickelt wurden. Die Religionspsychologie liegt somit quer zu den akademischen psychologischen Disziplinen, da sich die Frage nach der Bedeutung von Religionen in praktisch allen psychologischen Teildisziplinen stellen lässt: in der klinischen Psychologie, der Sozialpsychologie, der Arbeits- und Organisationspsychologie, aber auch der Persönlichkeitspsychologie und der differentiellen Psychologie.

Einige Forschungsschwerpunkte der letzten Jahre in Deutschland, aber auch international, sind z.B. die Frage nach der Messbarkeit von Religiosität, was zur Entwicklung neuer theoretischer Modelle geführt hat, oder das Verhältnis von Religion und Gewalt, wie es insbesondere in der aktuellen Debatte um den Islam deutlich wird. Im Gegensatz dazu ist derzeit auch die Frage aktuell, wie attraktiv und hilfreich Religiosität im menschlichen Leben sein kann. Dies zeigt sich in den Fragestellungen zu Religion und Wohlbefinden, Religion und Gesundheit/Krankheit beziehungsweise Religion und Krankheitsverarbeitung. Auch die Frage von Religion und Resilienz, Umgang mit Stress und Belastung ist derzeit aktuell. Ich selbst war die letzten Jahre mit der Frage beschäftigt, inwieweit die Konversion zu neuen religiösen Bewegungen (so genannte Sekten) für das Wohlbefinden und die soziale Integration eher schädlich oder eher hilfreich sein kann.

2. Was versteht man aus psychologischer Sicht unter „Glauben“?

Der Begriff des Glaubens hat eine religiöse und eine nicht religiöse Dimension. Im nichtreligiösen, alltäglichen Sprachgebrauch bezeichnet Glauben die Bereitschaft oder Fähigkeit, etwas für möglich oder wahr zu halten. Im religiösen Bereich bezieht das Konzept des Glaubens Annahmen über transzendente Wirklichkeiten mit ein. Am zentralsten ist hier in der abendländischen Kultur sicher die Frage nach dem Glauben an Gott, beziehungsweise dessen Gegenteil: der Glaube, dass es keinen Gott gibt (Atheismus).

Auch innerhalb des religiösen Bereichs lässt sich das Konzept des Glaubens noch einmal differenzieren. Während es im deutschen Sprachgebrauch nur ein Begriff für Glauben gibt, ist dies im Englischen anders. Die englische Sprache unterscheidet zwischen den beiden Begriffen "faith" und "believe". Im Bezug auf Religion hat der Religionswissenschaftler Wilfred Cantwell Smith die beiden Komponenten folgendermaßen unterschieden: *Faith* ist Glauben im Sinne von »Gottvertrauen«. *Faith* ist für Smith das primäre: eine das menschliche Dasein tragende und prägende Kraft. *Belief* dagegen ist eine intellektuelle Ausdrucksform, meint Glaube im Sinne von Glaubensinhalten und Glaubenssätzen. Während unter den Bedingungen der pluralistischen Moderne die *belief*-Komponente des Glaubens am ehesten im Kontext fundamentalistischer Strukturen aufrechterhalten werden kann, scheint im Zentrum der individualisierten Religiosität die *faith*-Komponente des Glaubens zu stehen.

3. Inwieweit kann Religion unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden beeinflussen?

Religion kann, ebenso wie eine Vielzahl anderer Annahmen über die eigene Person und die Struktur der Wirklichkeit, Gesundheit und Wohlbefinden beeinflussen. Unsere Forschungen sowie die Forschungen anderer Gruppen haben jedoch gezeigt, dass der Zusammenhang kein einfacher ist. Das kommt dabei sehr auf die Stärke des Glaubens und seine spezifischen Inhalte an. Es gibt Glaubensinhalte, die Gesundheit und Wohlbefinden eher negativ beeinflussen, etwa die Annahme eines strafenden, richtenden und verfolgenden Gottes. Wird Gott oder die transzendente Macht als sehr annehmend, liebend und unterstützend erlebt, so kann dies positive Auswirkungen haben, insbesondere im Umgang mit schweren Schicksalsschlägen. Insgesamt zeigt sich, dass Menschen mit einem positiven Gottesbild und daraus erwachsenden Gottvertrauen, mit Schicksalsschlägen besser umgehen können und weniger leicht depressiv werden. Es ist jedoch deutlich geworden, dass das, was der Einzelne aus seinem Glauben und den Glaubensinhalten macht, sehr spezifisch ist und dass Verallgemeinerungen schwierig sind. So ist es nicht möglich zu sagen, dass z.B. der katholische Glaube glücklich und

gesund mache, während die Mitgliedschaft bei den Zeugen Jehovas unglücklich und krank mache oder umgekehrt. Es kommt auf die spezifischen Wechselwirkungen zwischen Glaubensinhalt, Glaubensstärke und den Persönlichkeitseigenschaften der glaubenden Person an.

4. Inwiefern unterscheiden sich gläubige und nicht-gläubige Menschen in ihrer Persönlichkeit?

Grundsätzlich können wir keine allgemeingültigen, systematischen Persönlichkeitsunterschiede zwischen Gläubigen und nicht gläubigen Menschen feststellen. Gläubige Menschen unterscheidet zunächst die Tatsache, dass sie ein Weltbild haben, das eine transzendente Macht, Energie oder Wirkquelle mit einschließt. Dies hat aber oft mit der Tatsache einer religiösen Primärsozialisation zu tun, die nicht gläubige Menschen, zum Beispiel in Ostdeutschland, in dieser Weise nicht zur Verfügung gestanden hat.

5. Weshalb ist die Religionspsychologie an deutschen Universitäten so wenig präsent?

Es ist in der Tat so, dass es in Deutschland nicht einen einzigen Lehrstuhls für Religionspsychologie gibt. In anderen europäischen Ländern (Skandinavien, Belgien, Holland) ist dies etwas anders. In Deutschland hat dies sicher mit der Tatsache zu tun, dass in den 50er bis 70er Jahren des letzten Jahrhunderts Religiosität und Religion eher als etwas anachronistisches, zu überwindendes, angesehen wurde. Auch innerhalb der Psychologie wurde Religionspsychologie über Jahrzehnte nur mit den Arbeiten von Sigmund Freud zur Religion gleichgesetzt.

Innerhalb der Psychologie gehört die Religionspsychologie auch nicht zum etablierten Fächerkanon, und es ist daher bestenfalls möglich, dass sich ein Vertreter eines der etablierten Fächer, quasi als Hobby, auch für Religion interessieren darf.

Innerhalb der Religionswissenschaft, wo das Interesse an einem religionspsychologischen Zugang zum Phänomen Religiosität sehr groß ist, ist die Personalausstattung insgesamt zu gering, als dass sich dieses Fach einen Spezialisten für Religionspsychologie leisten könnte. Ich selber unterrichte derzeit als Honorarprofessor Religionspsychologie innerhalb des Fachgebiets Religionswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg.